

Eine besondere Stellung in der Argumentation der Verf. nimmt in Médor die unverzierte Keramik ein, die mit den Glockenbechern zusammen vorkommt. Ihr Studium ist einer der interessantesten Aspekte des Buches. Nach Verf. (S. 111) zeigt sie „keine Verwandtschaft mit der Véraza-Gruppe, die dem lokalen Spätneolithikum/Kupferzeit entspricht“. Deswegen – unabhängig von der Funktion der Grabenanlage in Médor – Verf. neigen zur Deutung als Siedlung – liegt das größte Interesse des Ortes für Guilaine und seine Mitarbeiter in der Tatsache, daß er das Vorhandensein stabiler, reiner Glockenbecher-Siedlungen beweist. Diese Ansicht ist von den Autoren unterstrichen, m.E. zu stark und ohne Recht: es ist keine neue Idee, daß – viel mehr als eine selbständige Kultur – das Glockenbecher-Phänomen die tiefe und in gewisser Weise schnelle Hierarchisierung der Gemeinschaften der Kupferzeit widerspiegelt. Die zunehmende Hierarchie wird archäologisch angezeigt durch die Anwesenheit von Abzeichen-Artefakten und Symbol-Objekten, die einem gesonderten Teil der Gemeinschaften vorbehalten waren. Dennoch wird es immer wieder diskutiert, ob diese beschränkte Gruppe der führende Kreis der lokalen Gemeinschaften oder ob sie für diese Gemeinschaften ein fremdartiger Körper war (vgl. z. B. Sangmeister, Sozial-ökonomische Aspekte der Glockenbecherkultur, Homo 23. Beiträge zur prähistorischen Anthropologie und Urgeschichte Europas. Festschrift Kurt Gerhardt zum 60. Geburtstag [Bonn 1972] 188–203; Harrison, The Beaker Folk [London 1980]; Kunst, Zambujal – Glockenbecher und kerbblattverzierte Keramik aus den Grabungen 1964 bis 1973, Madrider Beitr. 5, 1987, 188–190). Es wird aber immer vermutet, daß dem Personenkreis, der die Glockenbecher-Keramik verwendete, eine gesonderte gesellschaftliche Stellung zukam. In Fall von Médor konnte man bloß feststellen, daß die Interaktion zwischen Glockenbecher-Verwendung und Gemeinschaften, die der Véraza-Gruppe ähnliche Objekte benutzten, gering war; man kann sich aber über die Bedeutung streiten, die Verf. dieser Tatsache zuschreiben: Das ausführliche Studium der unverzierten Keramik (S. 95 ff.) führt Verf. zu dem Schluß (S. 111), daß „die regionalen Glockenbechergruppen des französischen, pyrenäischen und provenzalischen Midis homogene Gemeinschaften gebildet haben können, die unabhängig lebten in bezug auf Kontakte mit lokalen Kulturen“. Diese gesonderte Stellung hätte dann auch eine chronologische Bedeutung: nach Verf. (S. 111) würde „die Bildung von selbständigen Glockenbechergruppen nur in einer entwickelten Phase einsetzen, nach der Verfestigung regionaler Gruppen, durch Anschließung oder Entwicklung von Bevölkerung mit einem möglichen eigenständigen Statut, so daß keine Konkurrenz mit den einheimischen Gruppen vorliegt“.

Mit dem Aufgreifen dieser Fragen hat der vorliegende Band ohne Zweifel die größte Bedeutung für die Kenntnis des Glockenbecher-Phänomens in Westeuropa.

P-7000 Évora
R. de Burgos 5

Rui Parreira

Heinrich B. Siedentopf, Mattbemalte Keramik der Mittleren Bronzezeit. Unter Mitarbeit von Wolfgang Wohlmayr. Alt-Ägina Band IV, 2. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1991. ISBN 3-8053-1241-5. 110 Seiten mit einem farbigen Frontispiz und 5 Textabbildungen, 118 Tafeln.

Als D. Fimmen (Die kretisch-mykenische Kultur [1921] 76f.) zu Beginn dieses Jahrhunderts eine bestimmte Art der mittelhelladischen mattbemalten Keramik als „Äginaware“ bezeichnete, war er der erste, der erkannte, daß die in der Mitte des Saronischen Golfes gelegene Insel Ägina möglicherweise ein Herstellungszentrum mittelhelladischer Keramik war. Zur Stützung seiner Ansicht bediente sich Fimmen einer überzeugenden Argumentation; einerseits verwies er auf die reichen Bestände dieser mattbemalten Keramik aus den Grabungen auf dem Kolonna-Hügel auf Ägina sowie auf ihr sich um Ägina herumlegendes Verbreitungsgebiet; andererseits stellte er fest, daß der zur Herstellung der Gefäße verwendete Ton für Ägina kennzeichnend ist. In jüngster Zeit rückte die Frage nach der Rolle Äginas als möglichem Töpfereizentrum des Mittelhelladikums wieder in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses, da C. W. Zerner (Hydra 2, 1986, 64ff.; Hydra 4, 1988, 1ff.) anhand von Gefäßen, die als Importgut in Lerna (Argolis) gefunden wurden, zeigen konnte, daß die „Äginaware“

Fimmens und andere weit verbreitete mittel- und späthelladische Keramikarten durch eine Reihe charakteristischer Magerungsbestandteile, allen voran Goldglimmer, untereinander verbunden sind und vermutlich aus einem geographisch eng umgrenzten Töpfereibereich herrühren. Die Identifizierung Äginas als dem Töpfereibereich, in dem die „Goldglimmerkeramik“ hergestellt wurde, konnte sodann anhand erster archäometrischer Untersuchungsergebnisse erhärtet werden (Hydra 2, 1986, 65f.). Dem verstärkten Interesse an der äginetischen Keramik des Mittelhelladikums stand bislang eine unbefriedigende Publikationslage der Grabungen auf dem Kolonna-Hügel selbst gegenüber, waren doch die überaus reichen Fundbestände der Grabungen vor und während des Zweiten Weltkriegs, die immerhin der Freilegung der einzigen stadtähnlichen Ansiedlung des mittelhelladischen Griechenlands galten, weitgehend unpubliziert geblieben. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß mit dem zu besprechenden Werk ein wichtiger Aspekt des Fundmaterials der Altgrabungen, nämlich die mittelhelladische mattbemalte Keramik, der Forschung zugänglich gemacht wird.

Die Grundlage für die Ausführungen des Verf. bilden 800 Gefäße und Gefäßfragmente, die größtenteils den Grabungen vor 1966 entstammen und, in Ermangelung einer Grabungsdokumentation, leider als unstratifiziert gelten müssen. Zur Dokumentation dieser Fundstücke dienen photographische Abbildungen (Tafel 1–118), deren Güte besondere Anerkennung verdient, sowie einige Textabbildungen (Abbildung 1–5). Anzumerken ist, daß nur für einen Teil der abgebildeten Gefäße und Randscherben Profilschnitte angegeben werden und der Abbildungsmaßstab der einzelnen Fundstücke zumeist nicht unmittelbar aus den Tafeln hervorgeht, sondern erst über die Maßangaben im Katalog (S. 50–109) ermittelt werden muß. Abgesehen von der ausführlichen Beschreibung der Fundstücke enthält der Katalog auch eine Auflistung von Vergleichsbeispielen für die einzelnen Fundstücke aus anderen Fundorten.

In der Einleitung (S. 8–9) erläutert der Verf. seine Vorgehensweise bei der Ordnung und chronologischen Gliederung des fast ausnahmslos unstratifizierten Fundmaterials. Es wurden für die einzelnen Gefäßklassen, „zunächst bewußt unabhängig“ von den Ergebnissen der neuen Grabungen auf dem Kolonna-Hügel, Entwicklungsreihen gebildet und des weiteren anhand stilistischer Kriterien Entwicklungsetappen im Dekorationssystem herausgearbeitet. Hieraus leitet der Verf. eine Periodisierung in das Entwicklungsschema „früh“, „reif“ und „spät“ ab, und er ist der Ansicht, daß dieses Schema mit der in den Plangrabungen seit 1966 festgestellten stratigraphischen Abfolge von „Städten“ korreliert werden kann (vgl. H. Walter / F. Felten, Die vorgeschichtliche Stadt. Befestigungen, Häuser, Funde. Alt-Ägina III,1 [1981]). Ferner weist er darauf hin, daß sich am Ende des Mittelhelladikums neue Einflüsse in der äginetischen Keramik bemerkbar machen, die zu einer beträchtlichen Ausweitung des Formen- und Motivspektrums führen. In dem Auftreten dieser neuartigen Elemente sieht der Verf. einen Einschnitt in der Töpfereitradition, der die Ausklammerung eines Teils des mattbemalten Fundmaterials der Spätzeit des Mittelhelladikums und der beginnenden mykenischen Zeit aus der vorliegenden Studie rechtfertigt. Trotz der Übernahme neuer Motive und Gefäßformen blieben aber die äginetischen Töpfereien, wie der Verf. feststellt, bis in Späthelladisch (SH) I mittelbronzezeitlichen Keramiktraditionen verhaftet. Wie recht der Verf. hat, den konservativen Charakter der äginetischen Töpfereien zu betonen, zeigt sich anhand neuer Forschungsergebnisse, die darauf hindeuten, daß gewisse mittelhelladische Keramikelemente in der mattbemalten äginetischen Keramik sogar bis SH IIB/IIIA1 wirksam waren (vgl. die Ergebnisse der Grabungen in Tsoungiza [Korinthia] und Kiapha Thiti [Attika]: J. B. Rutter, A Group of Late Helladic IIA Pottery from Tsoungiza. *Hesperia* [im Druck]; J. Maran, Kiapha Thiti. Ergebnisse der Ausgrabungen II. 2. Jt. v. Chr.: Keramik und Kleinfunde. Marburger Winkelmann-Programm 1990 (1992) 192f.; 196ff.).

Im Kapitel „Technische Charakteristika“ (S. 10–13) werden die herstellungstechnischen Merkmale und Besonderheiten der äginetischen mattbemalten Keramik dargelegt. Eine Besonderheit besteht z. B. darin, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bei der Herstellung der Gefäße auf die Verwendung der Töpferscheibe verzichtet wurde. Dagegen wurden möglicherweise Formschüsseln zur Herstellung von Gefäßunterteilen eingesetzt (S. 10). Eine weitere Besonderheit äginetischer Keramik sind ferner die oft auftretenden „Töpfermarken“. Auch wenn die eingeritzten oder gestempelten Zeichen teilweise sehr einfach sind und es Beispiele dafür gibt, daß dieselben Zeichen über einen längeren Zeitraum hinweg Verwendung fanden, dürfte es sich nicht nur um „reine Schmuckmotive“

(S. 13 mit Anm. 20) handeln, da die Zeichen auf allen Gattungen der Goldglimmerkeramik – einschließlich des Kochgeschirrs – auftreten und in vielen Fällen auf der Unterseite des Bodens angebracht sind (C. W. Zerner, *Hydra* 2, 1986, 65). Bei der Beschreibung des Tones werden die Magerungsbestandteile charakterisiert, wobei Goldglimmer wiederum als „Markenzeichen“ der äginetischen Keramik erachtet wird. Der für die Gefäßherstellung verwendete Ton steht, wie der Verf. feststellt, noch heute in „mächtigen Lagern“ außerhalb des prähistorischen Siedlungsgebietes an, und der Verweis auf den Fund von verglühten Fehlbränden dürfte etwaige Zweifel an der lokalen Herstellung der mattbemalten Goldglimmerkeramik zerstreuen.

Im Kapitel „Gefäßformen und Dekorationssysteme“ (S. 14–43), dem Kernstück des Buches, wird, getrennt nach den keramischen Funktionsgruppen „Vorratsgefäße“ (Pithoi, Amphoren), „Ausfußgefäße“ (z. B. Kannen) sowie „Eß- und Trinkgeschirr“ (z. B. Kantharoi und Schalen), die vom Verf. erkannte Fortentwicklung der Gefäßformen und Dekorationssysteme nachgezeichnet. Zwar ist der Dekor so eng auf die Form des jeweiligen Gefäßes bezogen, daß auch Wandscherben mit großer Sicherheit einer bestimmten Gefäßform zugewiesen werden können, doch gelingt es dem Verf. dennoch, Gemeinsamkeiten in der formalen und stilistischen Entwicklung der einzelnen Formengruppen und ihres Dekors aufzuzeigen, und diese Gemeinsamkeiten sind es schließlich, die die Unterscheidung der Stilgruppen „früh“, „reif“ und „spät“ ermöglicht. Eine Kontrollmöglichkeit der auf typologischen und stilistischem Weg gewonnenen Ergebnisse eröffnen die wenigen abgebildeten Gefäße, die aus den Grabungen seit 1966 stammen und stratigraphisch in die lokale Siedlungsabfolge eingebunden sind. Teilweise handelt es sich um Stücke, die schon im Band *Alt-Ägina III,1* veröffentlicht wurden, teilweise um solche, die im noch ausstehenden Band *Alt-Ägina III,2* im stratigraphischen Kontext vorgelegt werden sollen. Inwieweit der Verf. zur Stützung seiner Aussagen auch auf weitere unpublizierte Fundkomplexe der jüngeren Grabungen zurückgreifen konnte, bleibt unklar, und diesbezüglich wären Erläuterungen hilfreich gewesen. Es kommt nämlich vor (z. B. S. 35–37) [Knickrandschalen]), daß anstelle einer Zuordnung zu den Stilgruppen eine direkte Zuweisung zu den stratigraphisch ermittelten „Städten“ vorgenommen wird, ohne daß im Text und Katalog stratifizierte Stücke als Beleg angeführt werden.

Die Ergebnisse des Verf. werden im abschließenden Kapitel „Stilgruppen“ (S. 44–47) zusammengefaßt. Der „frühe Stil“, der den Städten VII–VIII zugeordnet wird, strebt eine möglichst dichte Anordnung der Ornamente an, wobei sich die Bemalung auf die obere Gefäßhälfte konzentriert. Kennzeichnend ist die Verwendung eines breiten Pinselstrichs für Rahmenlinien und die eines dünnen zur Flächenfüllung sowie der Einsatz von Kreuz- oder Sternmotiven als Zwickelfüllung. Die Pithoi des „frühen Stils“ verjüngen sich zur Mündung hin deutlich und haben so eine kugelige Form, und eine „kugelige Kompaktheit“ ist auch den meisten anderen Gefäßformen dieses Stils eigen. Im „reifen Stil“, der in die Zeit der Stadt IX fallen soll, wird der Bemalungsauftrag lockerer und Leerflächen werden in die Bemalungskomposition einbezogen. Bei Pithoi setzen sich während des „reifen Stils“ die für äginetische Pithoi typischen senkrechten, pfeilerartigen Zierfelder durch. Obwohl die Keramik des „reifen Stils“ mannigfaltiger ist als die des „frühen Stils“, sieht der Verf. Anzeichen für eine Vereinfachung und Formalisierung des Dekors. Einleuchtend ist die Verknüpfung dieses Phänomens mit einer Ausweitung der Produktion der äginetischen Töpfereien, die sich nicht zuletzt an dem großen Exportradius der im „reifen Stil“ bemalten Gefäße manifestiert. Besondere Erwähnung verdient ein dem „reifen Stil“ zugewiesenes und auch in Farbabbildung vorgelegtes Vorratsgefäß mit Schiffsdarstellung (Kat. Nr. 158), das nachdrücklich auf die Bedeutung der Schifffahrt für die Inselbewohner hinweist. Im „späten Stil“, der in Stadt X gebräuchlich gewesen sein soll, kommt es zu einer Auflösung des alten Dekorgerüsts, und gleichzeitig machen sich viele, auf fremde Einflüsse zurückzuführende Innovationen bemerkbar, die aber, wie erwähnt, in diesem Band nicht berücksichtigt werden.

Die vom Verf. skizzierte stilistische Entwicklung der äginetischen mattbemalten Keramik wirkt insgesamt überzeugend, wobei die Erkennungsmerkmale der einzelnen Stilgruppen klar hervortreten. Es ist allerdings anzumerken, daß sich die vorgelegten Ergebnisse mit der stilistischen Analyse der äginetischen Mattmalerei durch R. Wünsche (*Studien zur äginetischen Keramik der frühen und mittleren Bronzezeit* [1977]; *Münchner Jahrb.* 28, 1977, 7 ff.), die zur Unterscheidung der Stilgruppen

„dichter Stil“, „reifer Stil“ und „Spätstil“ führte, überschneiden, und deshalb wäre eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Ergebnissen Wünsches in vorliegender Arbeit zu erwarten gewesen.

Einer Erörterung bedarf die Frage, inwieweit die Form- und Stilanalyse des Verf. für sich genommen eine zuverlässige Zuordnung der Keramik zu einzelnen chronologischen Abschnitten erlaubt. Der Verf. ist diesbezüglich vorsichtig, indem er eingangs betont (S. 9), daß sich die stilistische Ordnung nicht genau mit der Abfolge der Städte decken müsse. Dennoch nimmt er, um dem Leser eine schnelle Übersicht zu ermöglichen, im Anhang „chronologische Übersicht“ (S. 110) eine feinchronologische Zuordnung der einzelnen Gefäße vor. Zur Überprüfung dieser chronologischen Einschätzungen können, dank der zahlreichen Importe der Goldglimmerkeramik in Süd- und Mittelgriechenland, die außerhalb von Ägina gelegenen Fundorte durchaus einen Beitrag leisten. Hierbei ergeben sich Modifikationen an dem vom Verf. gezeichneten Bild. Die Amphoren der „Gruppe B“ werden von ihm als kennzeichnend für den „reifen Stil“ angesehen und der Stadt IX zugeordnet (S. 26–27; z. B. Taf. 50,222). In Lerna erscheinen derartige Amphoren aber schon in Fundkomplexen des frühen Mittelhelladikums, d. h. zeitgleich mit Kolonna-Hügel Stadt VII, oder spätestens Stadt VIII (C. W. Zerner, *Hydra* 4, 1988, Abb. 13,37; 14,39; zum Verhältnis der Siedlungsabfolge auf dem Kolonna-Hügel zum griechischen Festland: J. B. Rutter u. C. W. Zerner in: R. Hägg und N. Marinatos [Hrsg.], *The Minoan Thalassocracy, Myth and Reality. Proc. of the Third Internat. Symposium at the Swedish Inst., Athen 1982 [1984] 75 ff.*; J. Maran, *Die deutschen Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula in Thessalien III. Die mittlere Bronzezeit. Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. Arch. d. Mittelmeer-Kulturraumes* 30/31 [1992] 326 ff.). Auch Schalen mit Strichgruppen und ausgemalten Dreieckszwickeln bzw. Stundenglasmotiven, die in die Blütezeit der Stadt IX gehören sollen (S. 33; z. B. Taf. 64,460–465), sind in Lerna schon im frühen Mittelhelladikum nachgewiesen (C. W. Zerner, *Hydra* 4, 1988, Abb. 5,14; 6,15). Amphoren der „Gruppe A“ mit einer schlichten Schulterverzierung aus konzentrischen Kreisen, die erst den Auflösungserscheinungen des „späten Stils“ der Stadt X zugeschrieben werden (S. 27; z. B. Taf. 46,203), erscheinen in Ajia Irini auf Keos in Deposita der Phase IV (J. C. Overbeck, *Keos VII. Ayia Irini, Period IV. Part 1: The Stratigraphy and the Find Deposits* [1989] Taf. 47,31–33), einer Phase, die mit Kolonna-Hügel Stadt IX zu parallelisieren ist (hierzu J. Maran, *Pevkakia-Magula III [a. a. O.] 360 ff.*). In der Folgezeit erstreckt sich die Laufzeit dieser Amphoren sicher aber auch auf das späte Mittelhelladikum und die Stufe SH I.

Mit diesen Beispielen soll nun keineswegs der Wert der Ergebnisse des Verf. in Abrede gestellt werden. Tatsächlich dürfte die Auswertung des mittelhelladischen Fundmaterials von Lerna ergeben, daß sich in den Grundzügen die Stilgruppen des Verf. auch an der äginetischen Importkeramik dieses Ortes stratigraphisch gegeneinander absetzen lassen. Nicht zu rechnen ist aber mit einer im gesamten Formenspektrum gleichzeitig verlaufenden Ablösung der Stilgruppen, sondern eher mit einem nach Gefäßformen gestaffelten Nebeneinander alter und neuer Form- und Zierelemente, d. h. mit einer Verzahnung der Stilgruppen, und als Belege hierfür sind die oben genannten Beispiele zu verstehen. Möglicherweise fassen wir hier das Nebeneinander auf bestimmte Gefäßformen spezialisierter Töpferien, die in unterschiedlichem Maße „innovativ“ oder „konservativ“ waren, doch läßt sich dies derzeit nur vermuten.

Eine andere Frage betrifft die Prämisse des Verf., daß die vorgelegten bemalten Gefäße alle in Ägina hergestellt wurden und dem Mittelhelladikum angehören. Bei der weitaus größten Anzahl der Stücke dürfte dies auch zutreffen; bei zwei Gefäßen sind aber Zweifel angebracht. Ein ringförmiges Gefäß (Taf. 71,351), mit guten Vergleichsstücken in Troja und in Koumasa (Kreta), wurde in der Vergangenheit, und Rez. meint zu Recht, der Frühhelladisch III-zeitlichen firnisbemalten Keramik zugeordnet und dürfte dementsprechend der spät-frühhelladischen Besiedlung auf dem Kolonna-Hügel (Städte IV–VI) entstammen (E. Hanschmann / V. Milošević, *Die deutschen Ausgrabungen auf der Argissa-Magula in Thessalien III. Die frühe und beginnende mittlere Bronzezeit. Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. Arch. d. Mittelmeer-Kulturraumes* 13/14 [1976] 170; Chr. Podzuweit, *Trojanische Gefäßformen der Frühbronzezeit in Anatolien, der Ägäis und angrenzenden Gebieten. Ein Beitrag zur vergleichenden Stratigraphie* [1979] 27; 230; S. Xanthoudidis, *The Vaulted Tombs of Mesara* [1924] 41; Taf. 29,4120). Um ein kykladisches Importstück dürfte es sich dagegen bei einer kleinen Kanne handeln (Taf. 65,307), die Gefäßen der „Geometric Painted Ware“ von Phylakopi auf Melos,

Phasen I-ii und I-iii (= Frühkykladisch IIIB) sehr nahe steht (z.B. R. M. Dawkins / J. P. Droop, *Annu. Brit. School Athens* 17, 1910–1911, Taf. 5,1). Ein Aufschluß darüber, ob dieses auf Ägina gefundene Gefäß tatsächlich kykladischen Ursprungs ist, könnten vielleicht naturwissenschaftliche Untersuchungen des Tones erbringen. Überhaupt wäre eine breit angelegte naturwissenschaftliche Untersuchung der äginetischen Gefäße, mit dem Ziel der chemischen und petrographischen Charakterisierung des für die Goldglimmerkeramik verwendeten Tones, eine lohnende Aufgabe für die Zukunft. Hiervon wären wertvolle Einblicke in die Struktur des von Ägina ausgehenden Keramikhandels zu erwarten.

Als Fazit kann festgehalten werden, daß das übersichtlich gestaltete und reich mit Abbildungen versehene Buch eine fundierte Grundlage für die weitere Beschäftigung mit der äginetischen Mattmalerei des zweiten Jahrtausends v. Chr. bietet. Es bleibt zu hoffen, daß auch die anderen Keramikgruppen der alten Grabungen auf dem Kolonna-Hügel (d.h. die rotpolierte und die grauminysche Keramik sowie das Kochgeschirr) eine ähnliche Vorlage erfahren werden.

D(W)-6900 Heidelberg
Marstallhof 4

Joseph Maran
Institut für Ur- und Frühgeschichte

María Paz García-Gelabert Pérez, José María Blázquez Martínez, Castulo, Jaén, España. I. Excavaciones en la necrópolis ibérica del Estacar de Robarinas (s. IV a. C.). *British Archaeological Reports, International Series* 425, Oxford 1988. ISBN 0-86054-549-0. 425 Seiten mit 126 Abbildungen und 43 Photographien.

In der Serie BAR International erschien 1988 eine weitere, diesmal der eisenzeitlichen Nekropole „Estacar de Robarinas“ gewidmete Monographie über den ibero-römischen Siedlungskomplex Castulo in der Provinz Jaén, Spanien. Der Band ist ein Teil der Veröffentlichungen der modernen, wissenschaftlich geführten Ausgrabungen unter Leitung von Prof. Dr. Blázquez Martínez, Madrid (dazu z. B. Blázquez [Hrsg.], *Castulo I, Acta Arq. Hispanica* 8, 1975; ders., *Castulo II, Excavaciones Arq. en España* 105, 1979; Blázquez u. Valiente Malla, *Castulo III. Excavaciones Arq. en España* 117, 1981; Blázquez, Contreras u. Urruela, *Castulo IV, Excavaciones Arq. en España* 131, 1984; Blázquez, García-Gelabert u. López, *Castulo V. Excavaciones Arq. en España* 140, 1985). Diese gelten der archäologischen Erforschung eines Zentralortes der Antike. Seine Rolle verdankt Castulo der Lage an einer natürlichen Wegekreuzung – einerseits zwischen Mancha und Andalusien, andererseits zwischen Zentralspanien und dem Guadalquivirtal bzw. Süd- und Südostspanien – und seinen bedeutenden Metallvorkommen, die schon in den schriftlichen Quellen der Antike erwähnt werden (dazu z.B. R. Contreras in: Blázquez (Hrsg.), *Castulo I, Acta Arq. Hispanica* 8, 1975, 12 ff.).

Robarinas ist der Name eines heutigen Olivenhaines südwestlich der antiken Stadt (zu den dort durchgeführten Ausgrabungen 1973 u. 1976 vgl. Blázquez u. Remesal in: Blázquez (Hrsg.), *Castulo II. Excavaciones Arq. en España* 105, 1979). Im ersten Teil des zu besprechenden Buches, der im wesentlichen auf García-Gelaberts Madrider Dissertation basiert, beschreiben die Autoren – nach einer geographisch-historischen Einführung (S. 1–5) – die methodischen Ansätze der dort 1982 u. 1983 durchgeführten Grabungen, die sich auf 312 m² der insgesamt über 1000 m² großen Nekropole beschränken, sowie die dort und an einer besonderen, Cerrillo genannten Fläche beobachteten stratigraphischen Verhältnisse (S. 11–20). Der Leser erfährt, daß die Brandgräber an beiden Stellen in Beziehung zu einer sogenannten Schicht III stehen und daß Grabraub schon in alter Zeit stattfand. Die Zeichnungen dazu sind leider so veröffentlicht, daß es schwierig ist, die Profile von S. 14–15 im Vergleich mit den entsprechenden Plänen S. 23 u. 61 zu benutzen.

Fast im ganzen Grabungsareal ist eine Überlagerung von jeweils zwei Gräbern zu beobachten, ohne daß diese unbedingt eine durchgehende Zweiteilung der Chronologie bedeuten müßte. Verf. bevorzugen es, von zwei „Momenten“ in der Belegung der Nekropole zu sprechen (S. 13 unten, 16, 22 oben). Deshalb wird die Beschreibung der Gräber und anderer Strukturen im Kapitel III so geordnet, daß sie den „Momenten“ I bzw. II entspricht, ohne daß Verf. damit eine chronologische Phasengliederung zeigen wollen.